

## Stress am Morgen

*Brummen – Pause – Brummen – Pause.*

Rhythmisch sanft drang es solcher Art aus der Gesäßtasche einer Hose; einer ungebügelten Jeanshose, in einem abgedunkelten Raum achtlos auf den Boden geschmissen. In einem Raum, in dem ein bedenklicher Mangel an Sauberkeit herrschte und eine geradezu schockierende Unordnung! Selbst bei Schummerlicht. Ausgetrunkene Brauseflaschen, aufgerissene Chiptüten und durchweichte Eisbecher lagen auf einem verkrümelten Teppich, nur nicht in dem Behälter, der dafür vorgesehen war: dem Mülleimer hinter dem Sofa (ging auch nicht, denn der Mülleimer diente als Aufbewahrungsort für wertvolle Glasmurmeln, wie man sie auf illegalen Spielplatzturnieren gewinnen konnte ... oder auch konfiszieren ... je nachdem, ob man zur Berufsgruppe der Profizocker zählte oder zu der der Polizisten). Und unter dem Sofa sah es ebenfalls nicht besser aus. Stapel an zerlesenen Comic-Heften verstaubten dort, während im Bücherregal an der Wand dutzende, dreckige Turnschuhe auslüfteten.

Wäre dies das Wohnzimmer eines durchschnittlichen Bürgers gewesen, hätte man nun durchaus erwägen können, die Polizei angesichts des Chaos einzuschalten. Vielleicht lag ein Raubüberfall vor. Oder ein Einbruch. Doch in diesem Fall war das nicht nötig. Die Kriminalpolizei versuchte bereits ihrerseits, den Mieter der Wohnung zu erreichen. Nur leider vergebens. Das rhythmische Vibrieren aus der Gesäßtasche der Jeans ebte wieder ab und verstummte.

Notiz hatte in dem schummrigen Zimmer ohnehin niemand genommen. Ein zweifaches, asynchrones Geschnarche überlagerte alle anderen Geräusche. Das eine Schnarchen grollend, mächtig und animalisch, wie von einem Grizzlybären im Winterschlaf. Das andere deutlich dezenter, jugenhafter, man könnte fast sagen, menschlicher ... was jedoch eine wertende Beschreibung darstellte, die die Verursacherin der Jeansvibrationen so wahrscheinlich nicht gewählt hätte! Denn die Anruferin auf dem Taschenteli ordnete *Jungs* nicht zwangsläufig unter der Kategorie *menschlich* ein. Jedenfalls nicht so selbstverständlich wie *Mädchen*. Als emotional verarmte Wesen mit sozialen Verhaltensauffälligkeiten empfand sie *Jungs* oft – also bestenfalls als *menschenähnlich*. Dass bei der etwas dezenter schnarchenden Person ein massives Versagen an privater Alltagsbewältigung hinzukam (samt geschlechtsspezifischer Gleichgültigkeit diesem gegenüber) wusste die Anruferin nicht, ahnte dies aber bereits. Und doch waren ihre Gefühle gegenüber dem Bengel, den sie zu erreichen versuchte (und von dem sie so penetrant ignoriert wurde), sehr viel widersprüchlicher, als sie es sich eingestehen wollte.

Was war hier also los?

Intensiv träumend kauerte Scott Lenyard eingekuschelt in seinem weich gepolsterten Ohrensessel mit Schaukelstuhlfunktion und hatte fünf anstrengende Arbeitstage hinter sich.

Als neues Mitglied der KripoK.I.D.S., der Kriminalkommissare für Identitätsaufklärung, Delinquentenjagd und Sonderermittlungen, war er bereits in seiner Einarbeitungswoche in zwei der spektakulärsten Verbrechenfälle der letzten Zeit hineingeschlittert. An der Seite seiner ihm zugeordneten Teampartnerin, der Kommissarin Pauline Zeilich, genannt Polly, half er mit, schreckliche Experimente an Kindern in einem Geheimlabor des Museumsinstituts für Zweifüßlerforschung aufzudecken. Der widerwärtige Assistent der Institutsleitung, Doktor Frank N. Stein, hatte normale Kinder in intelligenzgeminderte Urzeit-Erwachsene verwandelt, um mit einer Armee aus un-

terwürfigen Übermenschen die Weltherrschaft zu erobern. Leider war den KripoK.I.D.S. dann der gemeingefährliche Doktor am Tatort entwischt. Doch bevor sie seine Spur am nächsten Morgen wieder aufnehmen konnten, stolperten Scotty und Polly bereits in ein anderes haarsträubendes Verbrechen hinein: einem Raubüberfall samt Geiselnahme. Peinliche Tagebuchgeheimnisse, die unzählige Benutzer dem elektronischen Netzweltorakel Pythia anvertrauten, hatten kurz davor gestanden, in die Finger einer skrupellosen Erpresserin zu fallen, einer Megaschurkin im Superheldenkostüm, die sich *Enigma* nannte. Der unterirdische Datenbunker des Netzweltorakels nahm zwar heftigen Schaden bei der polizeilichen Festnahmeaktion, zum Glück jedoch nicht der unschuldige Kronzeuge im Gigantenmutantenfall, der Scotty und Polly misslicherweise begleitete, als sie in den Strudel der Ereignisse im Orakelhauptquartier gerieten.

Insgesamt dreizehn unförmig verwachsene Erwachsene hatte Doktor Stein in seinem Geheimlabor erschaffen, bevor die KripoK.I.D.S. ihm das Handwerk legen konnten. Von 11 seiner Opfer hatten Scotty und Polly bereits die früheren Identitäten ermittelt (allesamt knapp 2-Meter-Giganten mit entweder abstoßend haarigen Gesichtern oder melonenprallen Hautbeuteln auf der Brust), nicht jedoch von dem toten Dachbodengiganten, dessen Fund die KripoK.I.D.S. überhaupt erst angestoßen hatte. Und ebenso wenig von dem bärenstarken Mutantenangsthasen mit der Kinderbrille, den Scotty in Anspielung auf seinen Schöpfer sehr makaber „Fränkie-Boy“ taufte (was dem Riesen gefiel und Polly furchtbar empörte). Fränkie-Boy litt zwar ebenfalls unter ausgeprägten Erinnerungslücken an sein früheres Leben, entpuppte sich aber als sehr viel weniger dämlich und instinktgesteuert als seine elf Leidensgenossen.

Ursprünglich hofften die Kommissare, Fränkie-Boy sachdienliche Hinweise für ihre Jagd nach Doktor Stein aus der Nase ziehen zu können, hatten dann aber den tollpatschigen Riesen ungewollt die ganze Zeit an der Backe während der Orakel-

scherereien mit dieser brutalen Ganovin Enigma. Oder (um ehrlich zu sein) auch zum Glück! War doch Fränkie-Boy eine echte Unterstützung gewesen. Und so kam es, dass die KripoK.I.D.S. es nicht übers Herz brachten, ihren gutmütigen Giganten am Ende des Tages wieder in die streng bewachte Behelfsunterkunft zu den übrigen Mutanten abzuschieben.

Man entschloss sich also, um weitere Vernehmungen zu erleichtern, Fränkie-Boy vorerst in polizeilicher Obhut zu belassen. Doch den gutherzigen Riesen in einer kargen Zelle im Untersuchungstrakt des Kripohauptgebäudes unterzubringen, kam nicht infrage. Er war schließlich Kronzeuge und Opfer, kein Verbrecher oder Täter. Wo aber hin mit ihm? Nach einer hitzig geführten Debatte zwischen Polly, Mister Kju, Fräulein Ponymanni und Scotty hatte das Kripoteam dann die Entscheidung getroffen, Kommissar Lenyard die vorübergehende Betreuung des Giganten zu übertragen – allerdings nicht ganz einstimmig, wie man anfügen muss (Polly!). Fest stand aber nun, dass die weitere kriminalpolizeiliche Vernehmungsarbeit durch Scotty in dessen Gemächern stattzufinden hatte. Mit anderen Worten: In der Privatbude des Kommissars. Scotty übernahm kurzfristig das Sorgerecht für Fränkie-Boy und, als Konsequenz, auch die Pflicht, eine artgerechte Haltung des verwachsenen Erwachsenen zu gewährleisten. Und das tat er nach bestem Gewissen. Na ja, annähernd. Im Gegenzug hatte Polly versprochen, sich im Büro gemeinsam mit Sekretärin Hanni Ponymanni für einen Tag um alle übrigen dienstlichen Aufgaben zu kümmern, wie Fallprotokolle schreiben, Beweismittel sortieren und die Topfpflanzen zu gießen, quasi als Anerkennung für die erzieherische Herausforderung, der sich Scotty stellte: In abgeschiedener Heimarbeit eine heiße Spur für die Jagd nach Doktor Stein aus Fränkie-Boys Berichten zu filtern.

So lautete der Plan.

Theoretisch.

36 Stunden später, hier im abgedunkelten Wohnzimmer des Kommissars, hätten einer neutralen Beobachterin der Er-

eignisse nun durchaus Zweifel kommen können, ob die häuslichen Verhältnisse, in denen Fränkie-Boy gelandet war, einem hilflosen und schutzbedürftigen Neu-Erwachsenen besser entsprachen als die von taff gedrillten Großtierwärtern betreute Behelfsunterkunft am Rande der Stadt. Doch aus Fränkie-Boys Sicht gab es solche Zweifel nicht. Nach dem Hungern und Eingepferchtsein in den Katakomben des Museumsinstituts hatten Fränkie-Boy und die übrigen Gigantenmutanten zwar einige Mahlzeiten in einem gerade gastierenden Wanderzirkus erhalten (der als Wildtierspezialist eine erste, aber unpassende Unterbringung anbot), doch die Portionen waren spartanisch, furchtbar ausgewogen und schrecklich gesund gewesen. Das änderte sich schlagartig, als Kommissar Scotty die Verpflegungsverantwortung übernahm. Und zum ersten Mal seit Fränkie-Boy in diesem großen, haarigen Körper steckte, fühlte er sich annähernd wohl.

Um seinen hünenhaften Informanten in eine produktive Plauderlaune zu versetzen, hatte Scotty also am Morgen des vorangegangenen Tages zunächst ein üppiges Schoko-Obst-Frühstück serviert. Zwar sorgte Fränkie-Boys Gigantenhunger dafür, die Lebensmittelvorräte im Lenyardschen Haushalt drastisch zu reduzieren, aber Scotty hatte sich vorausschauend einen Spesenvorschuss von der Sekretärin auszahlen lassen. Nach dem Frühstück nun sogleich mit der Vernehmung des Gigantenmutanten zu beginnen, empfand der Kommissar aber als taktisch unklug und er baute zur Anregung der Gehirnzellen ein Ping-Pong-Spiel auf dem Wohnzimmertisch in den vormittäglichen Ablaufplan ein. Fränkie-Boy stellte sich als echtes Naturtalent heraus, der Scottys Schmetterbälle meist gut zu parieren wusste. Körper und Geist waren nach eineinhalb Stunden Herumgespränge zwar ausreichend agil, die Kalorienreserven bei Fränkie-Boy aber auch schon wieder mächtig aufgebraucht. Scotty empfand dafür tiefes Mitgefühl und bestellte großzügig ein doppeltes Mittagsmenü beim lokalen Lieferservice seines Vertrauens. Wieder wurde festtäglich geschmaust.

Die daraufhin erneut einsetzende Arbeitsunlust linderte ein außerplanmäßiges Nickerchen. Um danach wieder in die Gänge zu kommen – und mit der Aussageprotokollierung endlich zu beginnen – schob Scotty kurzfristig eine Geschicklichkeitsübung zum Wachwerden ein. Fränkie-Boy hatte nämlich in einer Ecke den Pfeil- und Bogenköcher vom letzten Fasching entdeckt. Also zeigte Scotty dem Riesen, wie er früher zur Entspannung oft „Fernseh-Safari“ spielte. Er schaltete sich so lange durch die Programmkanäle seiner Flimmerkiste, bis er eine Tierdokumentation fand, und trainierte dann seine Treffsicherheit, in dem er mit den Pfeilen auf die Mattscheibe zielte, sobald ein Vierbeiner durchs Bild hoppelte. Statt Spitzen hatten die Pfeile Gummisauger, die ganz hervorragend auf dem Glasbildschirm hafteten. Hätte Polly das miterlebt, wäre sie bestimmt ganz entsetzt gewesen über so ein brutal-sinnloses Egoshooter-Spiel. Aber es waren ja nur Fernsehtiere und keine echten. Fränkie-Boy jedenfalls konnte sich für das Spiel jauchzend begeistern, auch wenn er selten den TV-Kasten traf. Na ja, und dann war es schon wieder Zeit für einen kleinen Zwischendurch-Snack mit heißem Kakao. Und außerdem wollte Fränkie-Boy unbedingt noch vorführen, welche kleinen Kunststücke er sich von den Clowns während seines Zirkusaufenthalts abguckt hatte (was Scottys Hühnereivorrat fix zur Neige gingen ließ – als zerdeppertes Jongliermaterial).

So plätscherte der gestrige Tag also dahin, ohne dass auch nur einmal Langeweile oder schlechte Laune aufgekommen wäre – eine Befürchtung, die auch Scottys Teampartnerin Polly niemals wirklich hegte. Nun, nach einem ganzen Tag, an dem die Kommissarin ihrem Kollegen alle Büroarbeiten abgenommen hatte, interessierte sich Polly für die harten Fakten, die Scotty in seiner 24-stündigen Heimarbeit zusammengetragen hatte. Denn der gerade neu angebrochene Tag würde es wahrlich in sich haben, randvoll, wie der war, mit Terminen und Besprechungen.

Und so kam es, dass das Schnarchkonzert von Scotty und Fränkie-Boy im kommissarischen Wohnzimmer ein zweites Mal an diesem Morgen von einem rhythmischen Hintergrundgeräusch begleitet wurde. Diesmal handelte es sich aber nicht um das dezente Vibrieren eines Taschentelis, gedämpft durch einige Lagen Jeanshosenstoff, sondern um das glockenklare Läuten eines mit bunten Farbpunkten übersäten Telefonapparates.

Fränkie-Boy konnte auch das nicht aus seinem Bärenschlaf reißen. Sein Kopf mit der orangefarbenen Clownsfrisur und einer schon wieder animalisch haarigen unteren Gesichtshälfte ruhte auf der mit Kissen abgepolsterten Lehne von Scottys Wohnzimmersofa. Normalerweise schlief Scotty auf dem Sofa – ohne Probleme lang ausgestreckt. Bei dem Gigantenmutanten sah das etwas anders aus. Ab den Oberschenkeln ragten seine Beine über die andere Sofalehne hinaus. Bequem wirkte das nicht. Sein tiefes, brummiges Schnarchen klang aber zufrieden und ließ sich auch von keinem Klingeln aus dem Takt bringen.

Scotty wiederum reagierte mit stöhnendem Räkeln in seinem Schaukelsessel. Der bimmelnde Telefonapparat stand leider direkt vor seiner Nase auf dem mit Limo besudelten Couchtisch. Nicht, weil Lenyard jederzeit erreichbar sein wollte. Darauf legte er eigentlich gar keinen Wert. Die Wählscheibe des altmodischen Telefonapparats hatte am Abend zuvor einfach nur als Zielscheibe für ein provisorisches Tischdartspiel gedient (mit folgenden Spielregeln: Die stumpfen Spitzen der Dartpfeile tunkte man vor dem Wurf in eingedickte Farbe und zielte dann auf die Wählscheibe des Apparats. Die Pfeile prallten natürlich von dem harten Plastikgehäuse des Geräts ab, aber die kleinen, zurückbleibenden Farbpunkte der Pfeilspitzen zeigten, ob und welche Zahl von 0 bis 9 man getroffen hatte). Deswegen jedenfalls befand sich das läutende Wohnungstelefon so griffnah bei Scotty. Und so nahm er schlaftrunken den Hörer von der Gabel und hielt ihn sich ans Ohr.

„H-H-Hallo?“

*„Scotty! Na endlich. Hier ist Polly. Weißt du eigentlich, wie spät es ist?“*

*Schweigen.*

*„Scotty...?“*

*„Klaro!“*

*„Seid ihr gestern gut vorangekommen? Also du und unser Gigantenmutant.“*

*„Logo!“*

*„Wir brauchen nämlich irgendwas Handfestes bis nachher. Sonst könnte das eine unangenehme Vorstellung werden. Beim ersten Treffen will ja niemand dumm dastehen.“*

*„Gebongt!“*

*„Aber wir kriegen das Kind schon geschaukelt. Ich rufe an, um dir Bescheid zu sagen, dass wir in einer halben Stunde bei dir sind.“*

*„Okidoki!“*

*„Du hast doch nicht vergessen, worum es geht, oder?“*

*„Quatsch!“*

*„Na dann ist ja gut. Sag mal, Scotty, was ist das eigentlich für ein komisches Brummen im Hintergrund? Kommt das von der Straße? Oder sind bei dir Handwerker im Haus?“*

Reflexartig trat Scotty, ohne die Augen zu öffnen, gegen das Sofa neben ihm und Fränkie-Boys Geschnarche setzte für ein paar Sekunden aus.

*„Ah, jetzt ist besser! Lag vielleicht an der Telefonleitung. Ach übrigens, ich habe gerade versucht, dich auf deinem Dienst-Teli zu erreichen. Bist aber nicht `rangegangen. Hänge das mal an die Steckdose. Du weißt ja, laut Dienstvorschrift hat das Gerät immer aufgeladen zu sein. Dein Teli funktioniert doch, oder?“*

*„Picobello!“*

*„Mensch, Scotty! Bist du redselig heute Morgen! Telefonieren ist vielleicht nicht deine Leidenschaft, aber nur in Ein-Wort-Sätzen zu antworten, ist ganz schön unhöflich. Oder gibt`s Schwierigkeiten?“*

*„I wo!“*

*„Was meinst du damit? Geht`s euch wirklich gut?“*

*„Alles tutti!“*

Ein extrem genervtes Stöhnen schallte aus der Ohrmuschel des Telefonhörers. Dann tutete ein Freizeichen in der Leitung. Polly hatte aufgelegt. Und das, obwohl Scotty zuletzt in Zwei-Wort-Sätzen antwortete. Die Augen weiterhin geschlossen, wollte er den Telefonhörer zurück auf die Gabel des Telefonapparats legen, verhedderte sich aber hoffnungslos in dem Spiralkabel und warf dann überfordert den Hörer einfach auf den Couchtisch.

Zum ersten Mal öffnete Kommissar Lenyard die Augen und versuchte, sich zu orientieren. Hatte er wirklich gerade mit Polly telefoniert? Anscheinend. Denn andernfalls musste das ein sehr realistischer Traum gewesen sein. Allmählich erinnerte er sich wieder ihrer Worte und der komischen Formulierungen, die sie benutzte. Zum Beispiel, ob er denn „gut vorangekommen“ sei. Womit? Oder warum ihm ansonsten „eine unangenehme Vorstellung“ drohte? Und welches „Kind“ hegte den Wunsch, „geschaukelt“ zu werden??? Doch die zentrale Botschaft des Telefonats begriff er sofort: dass Polly in einer halben Stunde bei ihm sein würde. Außerdem benutzte sie das Wörtchen „wir“!

Zum zweiten Mal trat Scotty gegen das Sofa, auf dem erneut geschnarcht wurde. Das Brummen stoppte. Aber erwachen tat Fränkie-Boy deswegen nicht. Der Kommissar hopste aus seinem Schaukelsessel, schleuderte dabei eine angebrochene Erdnusstüte aus seinem Schoß, die auf dem Teppich auskippte, und rüttelte dem Riesen kräftig an der Nase.

„AUFSTEHEN!“

Geschockt starrte ihn Frankie-Boy mit seinen großen Augen durch die kleine Kinderbrille an, bewegte sich aber keinen Millimeter, so, als ob er gar nichts gehört hatte. Scotty schob die gekräuselten Schläfenhaare hinter Frankie-Boys Ohren weg und zog ihm die Schaumstoffstöpsel aus den Gehörgängen.

„Fränkie-Boy, willst du zurück ins Heim, wo die anderen Gigantenmutanten beaufsichtigt werden? Also keine Pizza-

Partys mehr feiern? Und nicht nochmal Fernseh-Safari spielen?  
Oder Telefondart? – Willst du das???”

Der Koloss wurde ganz bleich im stoppeligen Gesicht.  
Dann schüttelte er wild den Kopf.

„Okay. Stell mir jetzt also keine unnötigen Fragen. Hör  
einfach nur – ganz – genau – zu! Und dann ... mach so schnell  
du kannst!“